Technik - Kultur - Alltag

Thomas Hengartner, Johanna Rolshoven

Rückblick: Von der Volkskultur zur technischen Welt

Das «Generell-Stagnierende».

Stationen einer Volkskunde als «vor-technische Veranstaltung»

Die Volkskunde hat ihr Augenmerk von Fragen der Technik und von Entwicklungen, die durch die Technik mitbedingt und mitgetragen wurden, lange Zeit – ostentativ – abgewendet. Die Frage, warum es bis über die Mitte unseres Jahrhunderts hinaus dauerte, bis Technisches von der Volkskunde überhaupt wahrgenommen wurde, hängt eng mit der Entwicklung des fachlichen Selbstverständnisses zusammen. Ein kurzer Blick auf das besondere Verhältnis von Volkskunde und «technischer Welt»¹ soll die enge Verflechtung zwischen gesellschaftlicher «Vor-» und wissenschaftlicher «Rückwärtsorientierung» einleitend erhellen. In einzelnen Zeitschnitten, die sich nicht an einem starren, willkürlich gewählten Intervall orientieren, sondern am Aufkommen und der Verbreitung einzelner technischer Phänomene ist zunächst zu fragen: Wie stellte sich die Volkskunde zur Technik in Anbetracht ihrer zunehmenden Visibilität und Rezipierbarkeit, ihres Eindringens in den Alltag?

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Um die Jahrhundertwende, als Europa dank des Eisenbahnfieberse ein erstes Mal zusammengerückt war und die Mobilität erste Triumphe feierte, als in den Städten (und damit auch den Wohnorten der Wissenschaftler) elektrisches Licht² und Telephon in die (bürgerli-

l Vgl. Hermann Bausinger: Volkskultur in der technischen Welt. Stuttgart 1961.

Zur komplexen Geschichte der frühen Verbreitung des elektrischen Lichts vgl. den Beitrag von Kurt Stadelmann in diesem Band.

chen) Haushalte Eingang gefunden hatten, verschrieb sich die eben allmählich zu einer eigenständigen Disziplin heranwachsende Volkskunde ganz dem Blick zurück. In Abhebung zur Kulturgeschichte und ihrer Ausrichtung auf das «Individuell-Civilisatorische» wies etwa Eduard Hoffmann-Krayer der Volkskunde als Untersuchungsfeld das «Generell-Stagnierende»³ zu. Sie sollte sich, wie er im selben programmatischen Aufsatz von 1902 – diesmal mit Blick auf die Ethnographie – ausführte, zwar der «Völker, die von moderner Kultur durchdrungen sind», zuwenden, ohne aber auf das Gegenwärtig-Moderne zu blicken. Aufgabe der Volkskunde sei vielmehr, «in erster Linie ihr Augenmerk auf das [zu] richten, was unter den heutigen Kulturvölkern entweder noch altertümlich, primitiv oder in volkstümlichem Sinne modifiziert ist».4

Technik zunächst geradezu aus hen und schlossen damit eine Auseinandersetzung mit Fragen der vor-technischer Zeiten und vor-technischer Verhaltensweisen entsteerfahrbaren Veränderungen liessen den Wunsch nach der Erforschung nomische, kulturelle, mentale usw. Horizontaufbrüche trugen erhebund Herausbildung einer industrialisierten Verfasstheit; oder anders derne, das allmähliche Eindringen der Technik in die Alltags- und Strack. Moderne und Technik spielen damit eine entscheidende Rolle oder auch beim inhaltlich sonst andere Akzente setzenden Adoli sie finden sich in ähnlicher Form beispielsweise bei Karl Weinhold⁵ lich zur Herausbildung der Volkskunde bei. Gerade die sicht- und formuliert: Technik, Industrialisierung und Moderne als soziale, öko-Lebenswelt zunehmend grösserer Teile der Bevölkerung, die Heranfür die frühe Volkskunde. Sie, oder genauer: die Entstehung der Motretend für das Selbstverständnis des jungen Fachs gelesen werden, Hoffmann-Krayers Forderungen dürfen in diesem Punkt stellver-

9

Um 1930

die Strassen zu erobern⁹ – seien es nun die Autos oder das damals sche Licht ist in fast allen grösseren und kleineren Siedlungen anzutrefgrammatisch einen Vortrag überschrieben hatte. Trotz der Bezugnah-Spamer, von dem auch die eben zitierte Aussage stammt, 1932 pro-«Volkskunde als Gegenwartswissenschaft» zu begreifen, wie Adolf nes Eigenleben» führten. 11 Gleichzeitig taucht die Forderung auf, die verkehr (...) die kulturellen Sonderbildungen und Lebensräume einzu verschliessen, da «Eisenbahn, Auto, Flugzeug, Zeitung, Geschäfts-Opposition zu Naumann - steht die Forderung, Methode und Ausrichtung auf den Bauernstand. 10 Auf der anderen Seite - und in die Negierung eigenschöpferischer Kräfte des Volkes und eine rigide zu nennen. Zentral für unseren Zusammenhang erscheint vor allem kussionen entbrannt sind. Als wohl prominentestes Beispiel für die hensweisen und den Gegenstandsbereich der Disziplin heftige Disfür die Volkskunde nach wie vor - auch wenn über die Herangewichtigste massenhafte Einzeltransportmittel, das Fahrrad. Unthemen dringt allmählich in die Stuben⁸ und der Individualverkehr beginnt fen, das Telephon zumindest in den grösseren Flecken,7 der Rundfunk Ende der «goldenen Zwanziger», Anfang der 30er Jahre: Das elektri-Verständnis der Volkskunde vor den modernen Entwicklungen nicht lierten Sichtweise ist hier Hans Naumanns vieldiskutierte Konzeption Weiterführung der seit den institutionellen Anfängen des Fachs etab-(ebnen), die Jahrhunderte hindurch ein mehr oder minder geschlosse-

³ Eduard Hoffmann-Krayer: Die Volkskunde als Wissenschaft. Zürich 1902, S. 10.

⁴ Ebd., S. 9

⁵ Karl Weinhold: Was soll die Volkskunde leisten. In: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft 20 (1890), S. 1-5.

Adolf Strack: Volkskunde. In: Hessische Blätter für Volkskunde 1 (1902), S.149ff.

⁷ Vgl. dazu den Beitrag von Thomas Hengartner in diesem Band.

Zur Frühphase des Rundfunks vgl. Carsten Lenk: Die Erscheinung des Rundfunks Einführung und Nutzung eines neuen Mediums 1923-1932. Opladen 1997.

Zum Auto vgl. den Beitrag von Uta Rosenfeld in diesem Band.

¹⁰ Hans Naumann: Grundzüge der deutschen Volkskunde. Leipzig 1922. Oft reduziert auf die Schlagworte vom «primitiven Gemeinschaftsgut» und vom «gesunkenen Kulturgut», sind Naumann und Naumann-Kritik zum festen Bestandteil einer kritischen volkskundlichen Fachhistoriographie geworden. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Person Naumanns, seinem Fachverständnis und seiner politischen Haltung besonders zur NS-Zeit liefert Reinhard Schmook: «Gesunkenes Kulturgut – Primitive Gemeinschaft». Der Germanist Hans Naumann (1886-1951) in seiner Bedeutung für die Volkskunde. Wien 1993. (Beiträge zur Volkskunde und Kulturanalyse 7).

¹¹ Adolf Spamer: Die Volkskunde als Gegenwartswissenschaft. In: Wilhelm Heinrich Riehl und Adolf Spamer: Die Volkskunde als Wissenschaft. Berlin/Leipzig 1935, S. 77-85 (Abdruck eines 1932 gehaltenen Vortrags), S. 9.

me auf die Wirk- und Veränderungskraft der Technik bleibt diese aber auch in einem für die Zeit modernen Fachverständnis aussen vor:

«Nur zur begründenden Deutung dieser Gegenwart dient die Vergangenheit. Aber weil das Heute als Produkt einer meist langen Entwicklung ohne jedes Gestern nicht verständlich ist, so ist die Volkskunde in erster Linie, methodisch gesehen, eine historische Wissenschaft (...). Erst da, wo der historische Verfolg endet oder versagt (...) beginnt die psychologische Betrachtung mit ihren mannigfachen Methoden.»¹²

Der Blick auf die Gegenwart ist damit noch immer kein Blick auf die aktuelle Lebenswelt. In dieser sogenannt «psychologischen» Sichtweise geht es vielmehr darum, die «zeitlosen, naturgegebenen Triebkräfte, die in erster Linie formbildend wirken»¹³, zu ermitteln, das heisst die «seelischen und geistigen Triebkräfte» des Volkslebens herauszuarbeiten¹⁴ – allerdings ausgehend von seiner aktuellen Ausprägung. Technisches findet so noch immer keinen Platz.

Hierzu ein Beispiel: 1933 setzte sich Richard Beitl mit dem «Volksglauben der Grossstadt» auseinander. Er sucht – und findet – im modernen städtischen Leben hergebrachte Vorstellungsweisen, die auch den zeitgenössischen, urbanen Menschen als Träger volkstümlich-gemeinschaftlichen Gedankenguts auszeichnen. Einen prominenten Platz hierbei nehmen Amulette, Maskottchen und Talismane ein, die (zum Beispiel in Hufeisen- der Kleeblattform) als Ausdruck magisch-abergläubischer Vorstellungen interpretiert werden:

«Bei den Ozeanüberquerungen und grossen Überlandflügen ist die Mitnahme eines Talismans nahezu Tradition. (...) Apotropäische, d.h. abwehrende Zeichen, Totenkopf und Gebeine in Silber ausgeführt, bemerkte ich dieser Tage an einem luxuriösen Privatauto in den Strassen Berlins. (...) Dass der Autofahrer den Schutz eines Talismans nicht verschmäht, sehen wir täg-

lich. Gewiss ist die Maskotte bei manchen nur Spielerei, aber ganz ohne abergläubische Beziehung ist sie doch selten. (...) Wer diesen Brauch aber doch lediglich für modische Spielerei hält, braucht nur die Hufeisen zu betrachten, die sehr häufig die Kühler der Autos tragen. Der Glaube an die unheilabwehrende Kraft des Hufeisens stammt aus alter Überlieferung und gilt im ganzen deutschen Volk. Er gilt aber besonders auch in der Grossstadt.»¹⁵

schaftsbindung und auf wirtschaftshistorische Hintergründe. noch auf die Rolle der Technik im Arbeitsprozess und ihre Bedeutung nach der Genese der neuen, in der «Menge», der «Massenhaftigkeit», und mitveränderten Welt erwartet man zwingend die Auseinanderauch immer gearteten - Umgang mit ihr finden mussten, hier also, in für den einzelnen Menschen, sondern auf den Weg aus der Gemein-Gesellschaftsschicht. Der Blick fällt damit weder auf die Arbeiterschaft im «Massenmachtbewusstsein» ihre Kultur und Identität findenden setzung mit Fragen der Technik - und doch bleibt sie auch hier aus. der Industriekultur als einer von Menschen geschaffenen, geprägten nen und Teilhaber in der Arbeitswelt tagein, tagaus mit der Technik meln und aufzuzeichnen». 16 Hier, in einem erst durch die Technik anzufangen», gilt es «Wortgut, Sachgut oder Handlungen neu zu samdung, Kultur oder wie wir es nennen wollen», gilt es «noch einmal des Proletariats» hingewiesen. Hier, in einer «neuen Gesellschaftsbilbeiterkultur wird immer wieder auf Will-Erich Peuckerts «Volkskunde Zentrales Anliegen und zentralen Ansatz bildet vielmehr die Frage konfrontiert, in die Technik «eingepasst» wurden und zu einem – wie überhaupt entstandenen Bereich, in einer Kultur, deren Teilhaberin-Ein zweites Beispiel: Im Zusammenhang mit der Industrie- bzw. Ar-

¹² Adolf Spamer: Um die Prinzipien der Volkskunde. Anmerkungen zu Hans Naumanns Grundzügen der deutschen Volkskunde. In: Hessische Blätter für Volkskunde XXIII (1924), S. 67-108, hier S. 105.

A. Spamer: Die Volkskunde als Gegenwartswissenschaft (wie Anm. 11), S. 79.
 Ebd., S. 78.

¹⁵ Richard Beitl: Volksglaube der Grossstadt. In: ders.: Deutsches Volkstum der Gegenwart. Berlin 1933, S. 70-100, hier S. 96 f.

¹⁶ Will-Erich Peuckert: Volkskunde des Proletariats I. Aufgang der proletarischen Kultur. Frankfurt a.M. 1931 (nur Bd. I erschienen), S. 179.

1950er Jahre – Wirtschaftswunderzeit

Fünfziger Jahre – Aufbruchstimmung: 17 Die Gesellschaft wird automobil, Fortschrittsgläubigkeit als Technik-Gläubigkeit ist das allesbeherrschende Paradigma. Kühlschrank und elektrische Waschmaschine tauchen als Vorboten der Technisierung des Haushalts auf, und zum schon erheblich verbreiteten Kommunikationsmedium Radio und dem populärer werdenden Telephon gesellt sich ganz neu das Fernsehen als Bildmedium. In bildungsbürgerlichen und intellektuellen Kreisen zwar mit Skepsis, Reserve und pädagogischen Bedenken betrachtet, wird es bald ungeteilte Begeisterung finden (auch wenn es bis zu einem hohen «Deckungsgrad» mit Fernsehapparaten noch dauern sollte).

turverändernde (Modellerlebnisse) abverlangt». 21 Damit ist indessen durchwirkt»,20 ihm als «Reaktion auf \aussere Erlebnismodelle» kulbrochen und den «ganzen inneren Menschen mit neuen Strukturen durch Tradition und Gemeinschaft geprägten Lebenswelten autgeverbundenen Umwälzungen hätten die statischen und einheitlichen, Sichtweise entgegen. Der Prozess der Industrialisierung und die damit statischen Konzepten der bisherigen Volkskunde eine dynamische gebilde» andererseits. 19 Brepohl setzte in seinen Überlegungen der sache der Industrie» einerseits, die Auffassung vom «Volk als Sozialberief er sich grundsätzlich auf zwei Ausgangspunkte: die «Grundtatvolkskunde», die er als «neue Disziplin» verstanden wissen wollte, industriellen Volkskunde. 18 Für seine, wie er es formulierte, «Industrieim Fach tätig waren, entwickelte in den 1950er Jahren Ansätze zu einer gen und einschlägigen Publikationstätigkeit in der NS-Zeit weiterhin wenigen Volkskundler, die nach dem Krieg ungeachtet ihrer eindeuti-Wilhelm Brepohl der technischen Welt zu. Brepohl, einer jener nicht Als einer der ersten, sicherlich aber am ausgedehntesten wandte sich

auch die Problematik des Brepohlschen Ansatzes gestreift, führt doch eine solche Entwicklung zu einer neuen Gemeinschaftskultur, in der die Dynamik der Entwicklung alsdann aufgehoben wird. Dennoch, und auch wenn Brepohl den «Tatbeweis» für seine theoretischen Postulate schuldig blieb, stellen seine Überlegungen einen ersten Ansatz dar, die Vorstellung zu überwinden, «Volksleben» als ungeschichtlich, «Massenleben» (so die Formulierung u.a. von Richard Weiss)²² dagegen zeitgebunden, will heissen: geschichtlich, zu begreifen.

Erstaunlicherweise spielte bei diesem Ansatz die Technik kaum eine Rolle. «Volkskultur» (Brepohl schöpft seine Beispiele weitgehend aus Relikten überkommener, traditionaler volkskultureller Gegebenheiten) und «Technik» bilden auch bei ihm letztlich noch ein Gegensatzpaar – und der Platz der Volkskunde steht fraglos auf der Seite der Volkskultur. Neu ist aber immerhin, dass Volkskultur und Technik sich nicht mehr als «zwei polare, sich ausschliessende Werthorizonte» gegenüberstehen, wie in der Volkskunde bis zu diesem Zeitpunkt üblich. Gerade dadurch stellen Brepohls Überlegungen einen wichtigen Schritt in der Auseinandersetzung oder vorerst besser: der wissenschaftlichen Annäherung der Volkskunde an die Gegebenheiten der modernen und damit auch der technischen Welt dar.

In den ersten gut 50 Jahren expliziter Fachgeschichte wurde «Volkskultur» weitestgehend als ein Art «vor-technische Veranstaltung»²⁴ begriffen. Das heisst die Auseinandersetzung mit Fragen der Technik, ihrem Eindringen in die Alltagswelt, ihrer Rezeption und ihrer sich stetig verändernden Rolle, blieb weitgehend ausgeblendet. Von einem Blick auf die dynamischen Wechselwirkungen zwischen der technisch durchsetzten und geprägten Alltagskultur einerseits und ihrer Prägekraft auf symbolische Ordnungen andererseits ganz zu schweigen.

¹⁷ Zu den 50er Jahren vgl. u.a. Partykultur. Fragen an die Fünfziger. Tübingen 1991 oder Arne Andersen: Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute. Frankfurt a.M./New York 1997.

¹⁸ Vgl. besonders Wilhelm Brepohl: Industrievolk im Wandel der agraren zur industriellen Daseinsform dargestellt am Ruhrgebiet. Tübingen 1957.
10 Wilhelm Brenchl: Industrielle Vollschande. In: Springer Vollschande.

¹⁹ Wilhelm Brepohl: Industrielle Volkskunde. In: Soziale Welt 2 (1951), S. 115-124, hier S. 115.

²⁰ W. Brepohl: Industrievolk im Wandel (wie Anm. 18), S. 33.

¹ Vgl. ebd.; die Kurzformel stammt von Peter Assion: Arbeiterforschung. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Berlin 1988, S. 185-213, hier S. 187.

²² Vgl. Richard Weiss: Volkskunde der Schweiz. Erlenbach-Zürich 1946, S. 12-14 oder auch Josef Dünninger: Volkswelt und geschichtliche Welt. Berlin/Leipzig/Essen 1937, S. 21-31.

²³ Carola Lipp: Der industrialisierte Mensch. Zum Wandel historischer Erfahrung und wissenschaftlicher Deutungsmuster. In: Michael Dauskardt/Helge Gerndt (Hg.): Der industrialisierte Mensch. Vorträge des 28. Deutschen Volkskundekongresses in Hagen. Münster 1993, S. 17-43, hier S. 17.

²⁴ H. Bausinger: Volkskultur in der technischen Welt (wie Anm. 1), S. 3.

Zum Weiterleben atechnischer Vorstellungen in der heutigen Volkskunde
Die eben knapp und selektiv benannten Vorstellungen überlebten in
einzelnen Zweigen des Fachs über längere Zeit. Gerade wenn im folgenden der «Aufbruch» der Volkskunde ins technische Zeitalter ins
Blickfeld gerät, darf nicht vergessen werden, dass z.B. die Handwerksund Geräteforschung den technischen Fortschritt – nicht aus kritischer Distanz! – weitgehend ausblendete: «Sterbendes Handwerk»,
vor noch nicht allzu langer Zeit umbenannt in «altes Handwerk»,
heisst beispielsweise eine mittlerweile auf über 60 Titel angewachsene, von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde herausgegebene Reihe, in deren Darstellungen sich erst in den 1990er Jahren die
Ausrichtung von rein manuellen Tätigkeiten auch auf handwerkliche
Tätigkeiten mithilfe von technischen Geräten erweiterte. Und noch
immer gibt es vereinzelt Museen, die mit Verve einer Sammeldoktrin
nachleben, wie sie 1969 für Schleswig Holstein formuliert wurde:

Beachtenswert und zu sammeln ist alles, «was dem vorindustriellen, handwerklich geprägten Zeitalter entstammt, Erzeugnisse einer überregionalen Industrie dagegen nur soweit, als sie den Prototyp (z.B. die erste Mähmaschine oder die erste Milchzentrifuge) einer neuen Ära, des Maschinenzeitalters, in einer Landschaft repräsentieren. Was danach kommt, alles, was die weitere Entwicklung der Landwirtschaft bis zu dem gegenwärtigen Zustand der Vollmechanisierung verkörpert, betrachten wir dagegen als nicht mehr in den Aufgaben- und Sammelbereich der volkskundlichen Abteilung gehörig, überlassen es darum anderen, überregional orientierten landbautechnischen Museen.»²⁵

Und nur schwach ist die Hingabe, mit der führende Handwerks- und Geräteforscher, etwa Hinrich Siuts, dafür plädieren, die «Fabrikware in «vereinfachter Dokumentation» «je nach Forschungsziel»²⁶ mitzuerheben.

der volkskundlichen Auseinandersetzung mit der Technik zu gisch und deshalb im Fach salonfähig, salonfähig angesichts der «zweinischer Welt» erst eine hohe Dichte erreichen, bis die Zeit reif war für die Technik: Musste beziehungsweise muss die Fortbewegungs-, Hauswas wie «volkstümlich» geworden sind. Oder konkret mit Blick auf mit Erscheinungen auseinanderzusetzen, wenn sie tatsächlich so etgabe der Volkskunde verstanden werden könnte, das heisst, sich dann Fachs durchaus zum Wesen der Volkskunde gehört und auch als Auf-Scharfe, ob nicht die vielbeklagte notorische Phasenverschiebung des hängig davon und auf derselben Veranstaltung fragte sich Martin druck einer notorisch verspäteten Wissenschaft»27 begonnen. Unab-Frage vorerst im Raum stehen und wenden uns dem weiteren Gang zugespitzt: Ist die Beschäftigung mit Fragen der Technik bereits nostalden analytischen Blick auf die bestehenden Wechselwirkungen? Oder Musste und muss die Verflechtung zwischen «Volkskultur» und «techschritts entschwinden), bis sich die Volkskunde ihrer annehmen kann? halts- und die Kommunikationstechnologie erst einen allgemeinen Mensch» mit dem Satz «Manchmal erweckt die Volkskunde den Einkundekongress im Jahre 1991 zum Thema: «Der industrialisierte ten Moderne»28 und des informatisierten Zeitalters? Lassen wir diese Verbreitungsgrad erreichen (und damit aus dem Kernbereich des Fort-Carola Lipp hat ihren Eröffnungsvortrag auf dem Hagener Volks-

Die Natürlichkeit des Technischen I: Volkskultur in der technischen Welt Mit seinen Überlegungen zur Problematik der «Volkskultur in der technischen Welt» hat Hermann Bausinger zu Beginn der 1960er Jahre als einer der ersten ausführlich dargelegt, dass zwischen Volkskultur und technischer Welt kein unüberbrückbarer Gegensatz, sondern Wechselwirkungen bestehen: «Volkskultur ist nicht als gewissermassen vor-technische Veranstaltung» zu sehen, sondern äussert sich viel mehr in «mannigfachen Formen eines «natürlichen» Umgangs mit der Technik im Alltag».²⁹ Erkenntnisleitende Absicht Bausingers bildete

²⁵ Arnold Lühning: Die volkskundliche Landesaufnahme und Gerätesammlung des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums. In: Wilhelm Hansen (Hg.): Arbeit und Gerät in volkskundlicher Dokumentation. Tagungsberichte der Kommission für Arbeits- und Geräteforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Münster 1969, S. 70-75, hier S. 74.

²⁶ Hinrich Siuts: Geräteforschung. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Berlin 1988, S. 137-152, hier S. 139.

²⁷ C. Lipp: Der industrialisierte Mensch (wie Anm. 23), S. 17

²⁸ Vgl. z.B. Ulrich Beck: Die Suche nach der sozialen Wirklichkeit. Frankfurt a.M. 1997; ders.: Was ist Globalisierung? Irrtürmer des Globalismus, Antworten auf Globalisierung. Frankfurt a.M. 1997.

²⁹ H. Bausinger: Volkskultur in der technischen Welt (wie Anm. 1), S. 3.

und erfassbar zu machen, ist aber der Blick auch auf die Geschichtonspotential technisch grundierter Kultur in ihrer Tragweite sichtbar der Versuch nachzuweisen, dass auch das Neue, Veränderliche und kultur steckte und steckt. Um die Veränderungskraft, das Expansi-Welt steht hier als Paradigma für die Dynamik, die auch in der Volks-Flexible in den Rahmen von «Volkskultur» gehört. Die technische lichkeit der (Alltags-)Kultur zu richten.

ger als Bestandteil volkskundlichen Arbeitens reklamiert. 31 chung der Technik respektive von Technischem im Alltag bei Bausinder Volkskultur geworden ist, wird die Erforschung der Veralltäglidanach, wie technisch die Technik bleibt, wenn sie zum Bestandteil Segregationsstrategien von Menschen im Umgang mit Technik oder Technischem, nach Transfer- und Transformations-, Integrations- und sentlich mit. Mit Fragen nach Gesetzmässigkeiten im Umgang mit Bestandteil einer «natürlichen» Lebenswelt»30, prägt(e) Arbeitswelt, Haushalt, Fortbewegung oder Freizeitangebot und -verständnis we-Technik in ihrer alltagsweltlichen Verbreitung präsentiert sich als

aus nicht nur progressive Impulse, sondern ist ebenso auch «Auslöser des Technischen in die Volkswelt»32. Technik vermittelt dabei durchaptationsstrategien, präsentiert sich als «selbstverständlicher Einbau selbstverständlicher, alltagswelt- und alltagserfahrungsbezogener Addeutenden) «Zauber». Die Integration der Technik erfolgt mittels gleichung bietet etwa die Feststellung, dass sich in der Volkskultur dener Hinsicht denselben Gesetzmässigkeiten wie die nicht - oder widerstandslose Annäherung der Technik an (positiv oder negativ zu keine Mystifikation des Technischen feststellen lässt, sondern eine weniger - technische Welt. Ansatzpunkte einer solchen Verhältnis-Die «technische Welt» als «natürliche» Welt unterliegt in verschie-

bezeichnet singer mit den Termini räumliche, zeitliche und soziale Expansion kommt es zur Verwischung alter Horizonte, eine Dynamik, die Baudie Volkskultur entstehen so neue soziale und geistige Realitäten, in der Stadt eindrücklich belegt.34 Mit dem Eingang der Technik in von Regressionen»33, was etwa die Rolle des «Aberglaubens» gerade

des «Flüchtigen» und «Modischen»⁴⁰ tritt gleichberechtigt neben Sitte werden zu lassen und beides in der «Binnenexotik»39 zu vermengen. macht «Exotik» 37 ebenso zu einem bestimmenden Merkmal der Volksdurch die Verfügbarkeit zahlreicher Güter über grosse Räume hin)36 tung und Aufweichung des räumlichen Horizontes³⁵ (unter anderem wicklung beobachten. Die räumliche Expansion, das heisst die Ausweieine zweigleisige Entwicklung ein: einerseits bildet sich die «Volksdamit zu dessen Enthistorisierung, das heisst zu einer neuen «zeitlos und Brauch, führt aber ebenso zur «Erneuerung und Pflege der Volkskultur, wie sie dazu beiträgt, Heimat zu «Kraftfeld und Kulisse»³⁸ «Kitsch» eine beherrschende, charakteristische Stellung.46 Andererkultur als Imitationssystem» 45 heraus, erhalten «Sentimentalität» und Expansion» – der Zerfall der Stände und der «Standeskultur»⁴⁴ leitet kistorischen»*⁴³ Dimension in der Volkskultur. Auch die «soziale kultur»⁴¹ und nicht zuletzt zur Präsentation des Historischen⁴² und Die zeitliche Expansion wiederum, die Ausdehnung und Verbreitung In allen drei Bereichen lässt sich indessen eine ambivalente Ent-

Vgl. ebd., S. 85ff

Ebd., S. 13.

³¹ Aus heutiger Sicht ist es reizvoll, Bausingers Überlegungen auch vor dem Hinter-Frankfurt a.M./New York 21986, S. 4). selbstkritisch an (vgl. Hermann Bausinger: Volkskultur in der technischen Welt gens Bausinger im Vorwort zur Neuauflage seines Buches im Jahre 1986 auch turellen Angleichung sozialer Klassen und Gruppen. Beide Tendenzen merkt übri-Buch noch relativ ungehindert ein. Ebenso die Idee einer allmählichen (alltags-)kulund ein recht ungebrochener Fortschrittsglaube flossen in das 1961 erschienene grund der zeitgenössischen Technikbewertung zu lesen. Machbarkeitsvorstellunger

³²

³³ Ebd., S. 42

³⁴ Ebd., S. 49.

³⁶ 35 Vgl. ebd., S. 54ff.

³⁷ 38 Vgl. ebd., S. 76ff. Vgl. ebd., S. 63ff.

³⁹ Ebd., S. 93.

⁴¹ 40 Vgl. ebd. S. 102ff. Vgl. ebd., S. 94ff.

⁴² Vgl. ebd., S. 125ff Ebd. S. 133.

⁴³

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 135ff. Ebd., S.146.

Vgl. ebd., S. 147ff

seits lässt sich mit der «Ironisierung des Sentimentalen»⁴⁷ aber auch in diesem Bereich eine Gegenströmung fassen.

In der Erörterung des «Pygmalionproblems»⁴⁸ fasst Bausinger die zentrale Problematik in der Frage: «Was wird aus den einfachen Leuten, welche begonnen haben, sich mit der ganzen Kompliziertheit der gegenwärtigen Wirklichkeit einzulassen?»⁴⁹ noch einmal zusammen – um sogleich gleich eine Antwort zu liefern. «Das Einfache der einfachen Leute»», stellt er fest, «ist auch angesichts unserer verworrenen Wirklichkeit nicht aufgegeben worden; oft wird das Komplizierte einfach hingenommen – wir können auch betonen: *ein*fach hingenommen.»⁵⁰ Hier stellen sich nun neue Fragen, etwa ob und allenfalls «was angesichts der Auflösung der alten Bindungen zu tun» ist.⁵¹

In ähnlicher Richtung wie Bausinger argumentiert auch Ulrich Bentzien in seiner im selben Jahr vorgelegten Studie zum «Eindringen der Technik in die Lebenswelt der mecklenburgischen Landbevölkerung»⁵². Auch ihm geht es um die Beziehungen zwischen tradierter Volkskultur und moderner Technik. Erscheint diese zunächst als «Fremdkörper in der Lebenswelt» der agrarischen Bevölkerung, bricht sie in sie ein und traditionelle Strukturen auf, so erfolgt sodann durch den kontinuierlichen praktischen Umgang die Verarbeitung und Aufnahme, der «Einbau» der Technik in die Lebenswirklichkeit. Aus der Bedrohlichkeit bzw. der Bedrohung, aus dem Nicht-Verstehen und Nicht-Handhaben-Können als ersten Reaktionen werden durch den fortwährenden Umgang allmählich Bewältigungsstrategien.

In Bentziens auf Marx aufbauendem evolutionistischen Verständnis bildet die ›Natürlichwerdung‹ des Technischen eine folgerichtige Entwicklung. Demgegenüber vertritt Rudolf Braun in seiner 1965 erschienen Analyse des sozialen und kulturellen Wandels in einem ländlichen Industriegebiet – Bezugsraum bildet das schon früh industrialisierte Zürcher Oberland – im 19. und 20. Jahrhundert einen

komplexeren Ansatz, indem er sich der Untersuchung der «Interdependenzen sozialer, kultureller sowie politischer und wirtschaftlicher Wirkungsfaktoren»⁵³ zuwendet. Auch in Brauns «volkskundlich-soziologischer, (...) das Beziehungsgeflecht der Menschen unter sich und zu den Dingen in der Veränderlichkeit»⁵⁴ avisierenden Perspektive steht das »Natürlichkeitsparadigma« im Vordergrund. In theoretischer Nähe zu seinem Mentor Richard Weiss geht er von der Beständigkeit des Volkslebens, dessen Geschichtlichkeit er eindrücklich dargelegt hat, aus. Bei aller Dynamik der Entwicklung bildeten sich doch gewohnheitsmässige Lebenformen heraus, die in einer gemeinschaftsund traditionsgebundenen Geisteshaltung fussen:

«Der Fabrikbetrieb ist mit all seinen Ansprüchen, Freiheiten und Bindungen seit Generationen in das Volksleben der Oberländer Fabrikbevölkerung integriert. Er hat seine Einordnung in die Lebensform und Welthaltung dieser Menschen gefunden und sie entscheidend geprägt.»⁵⁵

Die «Natürlichkeit des Technischen» II

Nach dieser Initialzündung sollte es fast zwanzig Jahre dauern, bis die Frage nach dem Zugriff auf Technisches, dessen Bedeutung und Bewertung in der und für die Lebenswelt neu gestellt wurde. Wieder ist es Hermann Bausinger, der der Rolle und volkskundlichen Bewertung von Technik im Alltag noch einmal nachging und einige Defizite des Ansatzes einer Natürlichkeit des Technischen neu diskutierte. Als erstes stellt sich neu die Frage nach der Aneignung «der» Technik – oder besser: von Techniken (im Plural deshalb, weil der Begriff als «dubioser Sammelbegriff» für eine disparate Gesamtheit mannigfach verflochtener oder aber weit auseinanderlaufender technischer Erscheinungen steht). Einen zweiten Problemkomplex bildet die Frage

⁴⁷ Ebd., S. 152.

⁴⁸ Ebd., S. 164ff.

⁴⁹ Ebd., S. 170.

⁵⁰ Ebd., S. 174.

⁵¹ Ehd C 175

⁵¹ Ebd., S. 175.

⁵² Ulrich Bentzien: Das Eindringen der Technik in die Lebenswelt der mecklenburgischen Landbevölkerung. Eine volkskundliche Untersuchung. Typoskr. Berlin 1961.

⁵³ Rudolf Braun: Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriegebiet (Zürcher Oberland) unter Einwirkung des Maschinen- und Fabrikwesens im 19. und 20. Jahrhundert. Erlenbach-Zürich/Stuttgart 1965, S. 22.

⁵⁴ Ebd., S. 23.

⁵⁵ Ebd., S. 254.

⁵⁶ Hermann Bausinger: Technik im Allfag. Etappen der Aneignung, In: Zeitschrift für Volkskunde 77 (1981), S. 227-242, hier S. 228.

in einer Gemengelage greifbar» ist.⁵⁷ nach Einstellungen gegenüber der Technik, die im Alltag «immer nur

auch diese Haltung in regressive Handlungen umschlagen als etwas quasi Natürliches - sei dies nun als naive Adaptation, als schen und folgerichtig Ablehnung stehen so neben dessen Aneignung bestehen - und umgekehrt. Prinzipielle Dämonisierung des Technimentalisierung des Technischen. Bei Nicht-Funktionieren kann aber Integration des Technischen in die gedankliche Welt oder als Instruüberlagern können, sich also alte Attitüden finden, wo bereits neue vielmehr zu berücksichtigen, dass sich verschiedene Einstellungen der betrachtet werden: Stellt man diejenige nach der Aneignung, ist Zudem können diese beiden Fragen nicht unabhängig voneinan-

dies nun im Erzählen über diese brenzlige Situation um: die Maschine gang mit einer neuen Mähmaschine, schildert ein Ausserberger Bergzem Ringen erfolgreich gebändigt wird.⁵⁸ welchem die Tier-Maschine an den Hörnern gepackt und nach kurwird zum Stier und der Kampf mit der Technik zum Ringkampf, bei tionieren und Aussehen der Maschine rein technisch erläutert, schlägt Hatte er im Verlauf des Gesprächs bis zu diesem Zeitpunkt das Funkbauer eine Situation, in der er die Kontrolle über die Maschine verlor In der Erzählung über die Aneignung der Technik, konkret den Umin einer Oral-History-Studie zur Agrarmodernisierung im Oberwallis: Ein sprechendes Beipiel für diese Ausserung Bausingers findet sich

Technischen besteht»59 - von Technischem, das nicht mehr unbedingt sentlichste Veränderungen in der unauffälligen Omnipräsenz des «Mir scheint freilich», schreibt er, «dass die für die Alltagskultur wesowohl Technikakzeptanz als auch -abstinenz als bewusste, oder zu-Nachkriegszeit sieht indessen Bausinger einen fundamentalen Wandel: mindest relativ frei wählbare Umgangsformen. Spätestens seit der Elemente der persönlichen Umgebung überblickbar blieben, schienen ken zentral auf Einstellungen zurück. Solange die technischen schung, aber auch der Ohnmacht gegenüber neuen Technologien wir-Fragen der Aneignung (manuell, mental oder sozial) und Beherr-

wegen des schnellen Verschleisses unzeitlich, enthistorisiert. als solches erkennbar ist oder wahrgenommen wird, sondern «geglättet», gewissermassen abstrahiert erscheint - überzeitlich oder aber

Die Natürlichkeit des Technischen? III

sei⁶¹, das heisst, dass Alltagshandeln in seiner Basis verändert, mit schen» hält Scharfe denn auch kritisch die Einsicht Hans Jonas' entgevorgezeichneten Weg der fraglosen Übernahme von Technischem. bilden lediglich Zwischenstufen auf einem mehr oder weniger linear nik zu belegen und zu beweisen. Dämonisierung oder Regression seiner modifizierten Form darauf ab, letzlich die Akzeptanz der Techdernen Dingen zu fragen. der «Gewöhnung ans Moderne» zur Seite zu stellen, beziehungsweise ist damit bei der Erforschung des Lebensstils der Moderne der Aspekt neuem Sinn hinterlegt worden ist. Der Omnipräsenz des Technischen gen, dass «der Mensch selber unter die Objekte der Technik geraten» Grösse «Volk» zurückzuführen ist.60 Der «Natürlichkeit des Techniunreflektierten Umgang der Volkskunde mit dem Begriff bzw. der flektierten Technikbegriffs darstellt, sondern auf einen nach wie vor Eine Tatsache, die für Martin Scharfe nicht nur Indikator eines unrelichkeit des Technischen» relativieren, so zielt das Konzept auch in Auch wenn Bausingers eben angeführte Überlegungen die «Natürist nach dem Wissen über und nach dem Bewusstsein von den mo-

wöhnung ans Moderne»62, also auf das, was auf den ersten Blick als sche» zielt dabei auf die individuelle, kollektive und historische «Gesprechend auch bei der Auseinandersetzung mit Technischem als den Umgang mit Technischem heute wesentlich mit und sind ent-«eigentümliche Spurlosigkeit des Fortschritts» bestimmen für Scharfe «Natürlichkeit» erscheinen mag, tatsächlich aber häufig nicht Produkt Lebensstils im modernen Alltags zu reflektieren. «Krisis der Wün-Bestandteil, als wesentliches, wenn nicht gar zentrales Moment des Drei (Dimensionen) - «Krisis der Wünsche», «Penetranz», und die

⁵⁹ 58 Unpubl. Interview aus einer Oral-History-Studie über die Gemeinde Ausserberg H. Bausinger: Technik im Alltag (wie Anm. 56), S. 239 von Edwin Pfaffen. (Mitschrift eines Vortrags von E. Pfaffen im Jahr 1994 von ThH)

⁶⁰ Vgl. Martin Scharfe: Volkskunde in den Neunzigern. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung NF 28 (1992), S. 69f.

⁶² 61 Hans Jonas, Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt a.M. 1979, S. 47

M. Scharfe: Volkskunde in den 90ern (wie Anm. 60), S. 71

einer Auseinandersetzung, sondern der blossen Wahrnehmung ist. «Penetranz» hingegen soll vor allem der «Komplexität des technischzivilisatorischen Fortschritts, die allen Objekten unserer modernen Alltagswelt anhaftet und alle Objekte völlig durchdringt» Rechnung tragen, ⁶³ anders ausgedrückt: Penetranz benennt die Tatsache, dass jede Neuerung von tausend anderen Neuerungen durchdrungen ist. Eine sinnvolle Forschungsstrategie angesichts dieser drohenden Uferlosigkeit erscheint dabei die Auseinandersetzung mit ausgewählten technischen Momenten und Gegebenheiten, die gleichsam als «Leitfossilien in der Archäologie der modernen Seele» in Anspruch genommen werden können. ⁶⁴

«Wenn man um den Penetranzcharakter weiss, sind solche Konzentrationen auf symbolisch aufgeladene Technologieprodukte von besonderem Interesse, weil nur sie uns erlaubten, eine Geschichte des Eindringens der technologischen Zivilisation nicht nur in den Alltag, sondern auch in unsere Köpfe und Herzen zu schreiben.»⁶⁵

Die «eigentümliche Spurlosigkeit des Fortschritts» – eine Formulierung, die auf Jürgen Habermas zurückgeht – umreisst schliesslich die für den Umgang mit Technischem ebenfalls zentrale Feststellung, dass «das einmal erreichte Niveau der Befriedigung» «sozusagen die Spuren seiner Entstehungsgeschichte tilgt». 66 Damit aber formuliert Scharfe via Habermas eine explizite und deutliche Kritik am Prinzip der Natürlichkeit des Technischen, wie es von Bausinger und in ähnlicher Form auch von Braun oder Bentzien vertreten wurde. Nicht Frag- und Problemlosigkeit der Technikakzeptanz stellen für Scharfe relevante Ansatzpunkte dar, sondern ein solcher, der die Spurlosigkeit des Fortschritts als Ausdruck eines kulturellen Umgangs mit Technik begreift.

Der Industrialisierungsprozess des Menschen. Veralltäglichte Technik – technisierter Alltag

Von der Natürlichkeit des Technischen zum industrialisierten Menschen: Dreissig Jahre nach Bausingers Volkskultur in der technischen Welt stand beim Volkskundekongress von 1991 in Hagen der industrialisierte Mensch, vor allem aber auch ein problembewusssterer Umgang mit Fragen der Technik im Vordergrund. Nicht nur Martin Scharfe, der einen Teil seiner Überlegungen bei diesem Anlass vorgebracht hat, auch eine Reihe weiterer Teilnehmerinnen und Teilnehmer setzte sich kritisch mit der Technik auseinander:

Welche Rolle, so fragte etwa Helge Gerndt in seinen einleitenden Überlegungen, kommt den Kulturwissenschaften angesichts der Tatsache zu, dass «der Kulturprozess ‹Industrialisierung› (...) längst in eine industrialisierte Kultur mutiert» ist?⁶⁷ Wie gehen die Kulturwissenschaften, wie gehen wir mit der Tatsache um, dass sich der Kulturprozess nicht nur «im industriellen Fortschritt» äussert, sondern ebenso in seiner Kehrseite, oder anders, dass «auch industrielle Zerstörung der Welt eine ‹Kulturhandlung› darstellt?»⁶⁸

Wie, so eine von Wolfgang Kaschuba aufgeworfene Frage, ist der Industrialisierungsprozess des Menschen zu fassen? Wie stark ist die «Mechanisierung des Körpers» und die «Industrialisierung des Bewusstseins»⁶⁹, vor allem des Zeitbewusstseins, als wichtigsten Formanten der Industrialisierung des Menschen, heute noch virulent? Stellen Körperbefreiung und Zeitentlastung, wie vielerorts behauptet, tatsächlich Merkmale des postindustriellen informatisierten Zeitalters dar, positive Faktoren auf der Nutzen-Seite eines technisierten Alltags? Wird Technik so gar zum Medium der Befreiung aus den Zwängen der Industriegesellschaft?

⁶³ Martin Scharfe: Utopie und Physik. Zum Lebensstil der Moderne. In: Michael Dauskardt/Helge Gerndt (Hg.): Der industrialisierte Mensch. Vorträge des 28. Deutschen Volkskundekongresses in Hagen. Münster 1993, S. 73-90, hier S. 78.

⁶⁴ Ebd., S. 80.

⁶⁵ Ebd., S. 79.

⁶⁶ Vgl. Jürgen Habermas: Nach der Wende. Konservative Politik, Arbeit, Sozialismus und Utopie heute. In: ders.: Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine Politische Schriften V. Frankfurt a.M. 1983, S. 57-76, hier S. 68.

⁶⁷ Helge Gerndt: Begrüssung und Einleitung. In: Michael Dauskardt/Helge Gerndt (Hg.): Der industrialisierte Mensch. Vorträge des 28. Deutschen Volkskundekongresses in Hagen. Münster 1993, S. 11-15, hier S. 13.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Wolfgang Kaschuba: Arbeitskörper und Freizeitmensch. Der industrielle Habitus und seine postindustriellen Metamorphosen. In: Michael Dauskardt/Helge Gerndt (Hg.): Der industrialisierte Mensch. Vorträge des 28. Deutschen Volkskundekongresses in Hagen. Münster 1993, S. 45-60, hier S. 48.

Stellt die Tatsache, so wurde gefragt, dass nun die Volkskunde auf breiterer Basis versucht, Fragen der Technik anzugehen, vielleicht einen Indikator dar, dass erneut eine gesellschaftliche Bruchstelle auszumachen ist und die Rolle der Technik an Relevenz verliert?

Bei genauer Analyse erweist sich indessen nicht nur die materielle Lebenswelt als industrialisert, durch den Industrialisierungsprozess nach wie vor entscheidend geprägt und geformt. Auch die menschlichen Verhaltensweisen und menschliches Bewusstsein scheinen den Parametern der Industrialiserung so sehr unterworfen, dass weder in der Arbeits- noch der Freizeitwelt, weder in der Hausarbeit noch der Arbeit am Schreibtisch die Errungenschaften der Technik zur Entlastung vom Zeitdiktat geführt hätten, sondern vielmehr zu neuen Dispositionen und neuen Belastungen im Zeit-Management.

Dass Technik wohl nicht so schnell zum alten wissenschaftlichen Eisen gehört, geht auch aus der Tatsache hervor, dass sie zentral «die Art und Weise» bestimmt, «wie heute gesellschaftliche Wissensbestände verwaltet werden»,70 in Datenbanken oder Bibliothekscomputern im Kleinen, in der Omnipräsenz elektronischer und audiovisueller Medien im Grossen. Es sind dies Entwicklungen, die durchaus Anlass zur kritischen Befragung bieten, etwa für Carola Lipp, die vermutet, dass «die elektronische Vernetzung der Gesellschaft nicht nur den schnellen Zugriff auf Information erlaubt, sondern eine Vereinheitlichung und Standardisierung von Wissen und Kommunikation erzeugt»,71

Vor einem solchen Hintergrund ist zu reflektieren, ob die Frage nach der Technisierung des Alltags noch richtig gestellt ist, oder ob vielmehr nicht *auch* bei einer Technisiertheit des Alltags anzusetzen ist. Das heisst: einer Sichtweise auf die Gewöhnung ans Technische, wie sie im historischen Prozess entstanden ist, ist eine solche von Technik als «Tat-Sache»⁷² entgegenzustellen. Anders ausgedrückt: an-

gesichts der grundlegend veränderten und sich verändernden Natur des Alltagshandelns im technischen, oder genauer: im technisierten Zeitalter darf sich die Volkskunde der Auseinandersetzung mit den im Umgang mit Technik geformten Bedingungen und Bedingtheiten des Da-Seins und So-Seins nicht verschliessen, muss sie die Wechselwirkungen zwischen den neu, nämlich technisch hinterlegten Erfahrungen und den Handlungen der modernen Alltagszivilisation, aber auch neuen Sinnkonstruktionen reflektieren.

Stefan Beck hat in seinen Überlegungen zum Umgang mit Technik diesen Praxis-Aspekt unlängst minutiös herausgearbeitet und resümiert.

«Aus einer praxistheoretischen Perspektive kommen technische Artefakte und ihre zu Sachsystemen verknüpften Kombinate als Tat-Sachen in den Blick, als Nutzungskomplexe, deren Handlungspotentiale erst im konkreten Gebrauch aktualisiert werden müssen. In einer sachtheoretischen Perspektive erscheinen technische Artefakte und «socio technical systems» als starke, mit der Macht des Faktischen ausgestattete sozial-kulturelle Orientierungskomplexe und somit wirkungsvolle Form des Kontingenzmanagements. Werden beide Aspekte gleichzeitig im Blick behalten, kann sowohl ein deterministisches als auch ein voluntaristisches Konzept der Praxis vermieden werden, das sowohl die kreativen Potentiale der Praxis als auch ihre Situationsabhängigkeit in den Beobachtungsfokus gerückt werden.» (Hervorhebungen im Original)⁷³

Eine zeitgemässe volkskundliche Forschung kann also nicht (mehr) von Antagonismen wie Technik versus Kultur⁷⁴ respektive Mensch versus Maschine ausgehen. Technik(en), ihr Betrieb, ihre Bewertung, Aneignung und Nutzung sind nicht isoliert voneinander, sondern in

⁷⁰ Carola Lipp: Der industrialisierte Mensch (wie Anm. 23), S. 29

⁷¹ Ebd.

⁷² Auf diese prägnante Schreibart greift z.B. Stefan Beck zurück, um damit den Miteinschluss von Handlungsdimension und -anforderungen zu vedeutlichen. Vgl. Stefan Beck: Umgang mit Technik. Kulturelle Praxen und kulturwissenschaftliche Forschungskonzepte. Berlin 1997. In seinem «Ausblick» hält der Autor drei Sichtweisen auf Technik fest: «(...) Technik erscheint so – unter drei verschiedenen Per-

spektiven – (a) als strukturierte, systematische Sache, (b) als Versuch, situative Kontingenz einzuschränken oder (c) als Tat-Sache.» (Ebd., S. 361).

⁷³ Ebd.; S. 347, für eine genauere Ausführung zur Betrachtung von Technik als Orientierungs- und als Nutzungskomplex vgl. auch S. 349-355.

⁷⁴ So suggeriert schon der Terminus «Natürlichkeit des Technischen» die Möglichkeit eines Ausschlusses der Technik von der Kultur.

nikationshorizonten niederschlägt. räumlichen und sozialen Vorstellungs-, Machbarkeits- oder Kommuschliesslich, die sich in neuen, grundlegend veränderten zeitlichen, aussetzungen des Alltagshandelns macht.78 Eine «Kultürlichkeit» sie «Technologiefolgen» zu Problemen wie zu Bestandteilen und Vorsich Technik tiefgreifend auf Alltagshandlungen aus- bzw. auf sie eindie die «Gewöhnung an die Verwöhnung» ebenso mitbegreift wie Realisierungen grundlegend verändert. Eine «Kultürlichkeit» weiter, zieren in ihren Voraussetzungen, Möglichkeiten, Einschätzungen und wirkt, indem sie – zum Beispiel – Ernähren, Fortbewegen, Kommuni Technik auszugehen. Einer «Kultürlichkeit», die miteinschliesst, dass von Kultur verstanden werden, ist von einer «Kultürlichkeit» der rasch wechselnden Situationen»76, so muss Technik als Bestandteil begreift man Kultur als «jeweilige Form der Lebensbewältigung in rogenen Wertehorizonten, Lebensstilen und Sinnkonstruktionen. Kurz: dem Alltagshandeln in einer zunehmend komplexeren Welt mit hete-Bedingungen des Da-Seins und So-Seins ebenso zu widmen wie den sie hat sich den im Umgang mit Technik geformten und formenden delns in einer technisierten Welt muss indessen noch weiter gehen, wechselseitigen Bezügen zu betrachten. 75 Die Analyse des Alltagshan-Wechselwirkungen zwischen technisch grundierten Erfahrungen und

Es erscheint folglich angebracht, in etwas grösserem Umfang über eine Kulturwissenschaft der Technik nachzudenken und vor dem Hintergrund einer technisierten Welt die inhaltliche Füllung des Kulturbegriffs einmal mehr neu zu reflektieren. Einen ersten Ansatz hierfür bieten die unlängst von Ulf Hannerz vorgebrachten Überle-

gungen, welchen Einfluss «die gegenwärtig zu verzeichnenden globalen Verslechtungen unseres Lebens auf die Art und Weise, wie wir über Kultur nachdenken sollten,» haben. PDer gern und viel geäusserten These von der fortwährenden Auslösung räumlicher, zeitlicher und sozialer Strukturen hält er zunächst die fortwährende Bedeutung des Lokalen entgegen, dann aber auch die bereits länger bestehenden räumlichen Vernetzungen und nicht zuletzt den Fortbestand der Relevanz alltäglicher Lebensformen: Auch wenn «das alltägliche Leben weniger ortsgebunden geworden (ist); für die meisten Menschen zwar nur zu einem geringen Teil, aber für eine Minderheit bereits in überwiegendem Masse», so erhält doch das Lokale als «totale» sinnliche Erfahrung» seine Bedeutung. Demgegenüber steht das Globale nicht für die ganze Welt, sondern nur für «gewisse Einflüsse», die in unterschiedlicher Intensität und Ausprägung von unterschiedlichen Orten herkommen.

Gerade in der Diskussion um den Stellenwert von Kultur im Widerstreit zwischen Globalem und Lokalem wird Technik oft einseitig auf die Rolle als Medium raum-zeitlicher Entgrenzung, respektive weltweiter Vernetzung eingeschränkt. Gegen eine solche Reduktion spricht rucht nur die Tatsache, dass Medien als Aufzeichnungstechnologien auch zur Aufbewahrung von Vergangenheit eingesetzt werden (können), sondern vor allem die, um Hermann Bausingers Diktum noch einmal aufzunehmen, «unauffällige Omnipräsenz des Technischen»⁸², die ein herausragendes «Charakteristikum der gegenwärtigen Alltagskultur»⁸³ bildet. Auch das Lokale oder besser: das Hier und Jetzt ist technisch durchsetzt und (mit)geprägt – und diese »Symbiose« zwischen Mensch und Technik, ihre scheinbare »Normalität»

⁷⁵ Vgl. Jost Halfmann/Gotthard Beechmann/Werner Rammert (Hg.): Jahrbuch Technik und Gesellschaft 8: Theoriebausteine der Techniksoziologie. Frankfurt a.M./New York 1995.

⁷⁶ Hermann Bauinger: Neue Felder, neue Aufgaben, neue Methoden. In: Isac Chiva/
Utz Jeggle (Hg.): Deutsche Volkskunde – Französische Ethnologie. Zwei Standortbestimmungen. Frankfurt a.M./New York/Paris 1987, S. 326-344, hier S. 332. Dort
fährt er fort: «Sie (sc. die Kultur) ist nicht Ausfluss, Emanation des traditionell angelegten, sondern grundsätzlich Neuschöpfung, die zwar oft in der Reserve des
Tradierten ihre Deckung findet, sich aber doch nicht völlig darauf aufrechnen lässt.»

⁷⁷ M. Scharfe: Utopie und Physik (wie Anm. 63), S. 77.

⁷⁸ Genannt seien nur Zerstörungspotential, Versorgung und Verteilung von Nahrungs-, Rohstoff- und Energie-Ressourcen, Gen- und Biotechnologie, Umweltprobleme.

⁷⁹ Ulf Hannerz: «Kultur» in einer vernetzten Welt. Zur Revision eines ethnologischen Begriffes. In: Wolfgang Kaschuba (Hg.): Kulturen – Identitäten – Diskurse. Perspektiven europäischer Ethnologie, Berlin 1995, S. 64-84, hier S. 67. Unter Vernetzung fasst Hannerz nicht nur (über)räumliche Phänomene, sondern «sehr viel genereller die Eigenschaften von Dingen und Gegebenheiten, gleichzeitig getrennt voneinander zu sein und miteinander in Beziehung zu stehen». (Ebd. S. 66).

⁸⁰ Ebd., S. 71.

Ebd., S. 78.

³² H. Bausinger: Technik im Alltag (wie Anm. 56), S. 239.

⁸³ Vgl. Martin Scharfe: Technik und Volkskultur. In: Wolfgang König/Marlene Landsch (Hg.): Kultur und Technik. Frankfurt a.M. 1993, S. 43-69, hier S. 54.

gilt es für eine Kulturwissenschaft der Technik besonders mitzure-flektieren.

Ausblick: Plädoyer für eine Kulturwissenschaft der Technik

orientierte Volkskunde ist, ebenso wie für die gerade angeführte franund Ding fliessend geworden sind. Für eine kulturwissenschaftlich zumal die Ubergänge zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Mensch erscheinen. Technik liesse sich somit, nach Bruno Latour, auch als die Gesellschaft auf der einen Seite und den wissenschaftlichen oder gegenwärtigen Alltagskultur lässt die «Unterscheidung zwischen der Die Selbstverständlichkeit der technischen Durchdringung unserer sche Auseinandersetzung des Faches mit Technikkultur und Kreuzungspunkten nicht verschliesst, ist die Folie für eine kritilicher Kulturbegriff, der sich den gesellschaftlichen Konfliktlinien nik in unserer Gesellschaft. Ein solcher, in steter Entwicklung befindder Betrachtung der Ausprägungen und des Stellenwertes von Techlen der Volkskunde auf Eis gelegt wurde⁸⁶, wird zur Bedingung in sprechend folgende - theoretische Differenzierung, die in weiten Tei-Gesellschaft reiben. Seine – den gesellschaftlichen Veränderungen entliche Auseinandersetzung um die Bedeutung von Technik in der Kulturbegriff unabdingbar. An ihm muss sich jede geisteswissenschaftzösische Technikanthropologie, die Bezugnahme auf einen weiten Fortsetzung sozialer Beziehungen mit anderen Mitteln definieren,85 technischen Inhalten auf der anderen» als «willkürliche Einteilung»

Zunächst, in einer ersten Annäherung und in der Begriffsentwirrung, die sich auch auf den uneindeutigen und schillernden Technikbegriff erstreckt, erweist sich ein Blick auf unmittelbare Bedeutungszusammenhänge und auf kontroverse wissenschaftliche Sichtweisen als hilfreich.

Technik in der Kultur – Technik als Kultui

Nach wie vor stehen wir in unserer Gesellschaft einem aus der technischen Gründerzeit⁸⁷ stammenden Fortschrittsoptimismus gegenüber, der Technik und Ökonomie als Voraussetzungen von Kultur begreift. Ihm entgegen vertritt eine humanistisch orientierte Auffassung, Technik sei keine Kultur. Die technische Zivilisation, folgert Gernot Böhme aus seiner theoretischen Auseinandersetzung mit der Moderne, ist für die Kultur bedrohlich. Ihre Durchsetzungskraft verdankt sich vor allem den Machtstrukturen, den «Sogwirkungen des wissenschaftlichen Diskurses» sowie der «Effizienz technischer Lösungen». Wissenschaft und Technik» – in genau diesem einen Atemzug – gehen bereits aus der unentbehrlichen Marxschen Analyse als ideologisch hochwirksame combinaison dangéreuse hervor⁸⁹.

Für den 'Kulturmenschen', so deutet Bruno Latour diesen «Bruderkrieg» zwischen Rationalisten und Humanisten, repräsentieren «Wissenschaft und Technik» eine «Welt der Objektivität und Realität», die zwar verlässlich ist, von ihm aber nicht goutiert werden kann. Denn Kultur als ein «inniges Gemisch von Subjekten, Träumen und Affekten» steht dieser Welt feindlich gegenüber. 91

Doch von welcher Kultur, von welcher Wissenschaft und von welcher Technik ist hier jeweils die Rede? Böhme sieht Technik durchaus als ein «die gesamte Lebens- und Arbeitswelt» Durchdringendes⁹².

⁸⁴ Bruno Latour: Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften. Berlin 1996 [1993], S. 56.

⁸⁵ Ebd., S. 49.

⁸⁶ Vgl. dagegen die kulturtheoretischen Diskussionsangebote von Martin Scharfe: Rehabilitierung der Dinge. Subjekte und Objekte in der Frömmigkeitsforschung. In: Bayerische Blätter für Volkskunde 23 (1996), S. 129-141; ders.: Schlangenhaut am Wege. über einige Gründe unseres Vergnügens an musealen Objekten. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 100 (1997), S. 301-127; ders.: Soll und kann die Erforschung subjektiver Frömmigkeit das Ziel volkskundlich-kulturwissenschaftlicher Tätigkeit sein? In: Ruth-E. Mohrmann (Hg.): Individuum und Frömmigkeit. Volkskundliche Studien zum 19. und 20. Jahrhundert. Münster 1997, S. 145-151.

⁸⁷ Vgl. M. Scharfe: Utopie und Physik (wie Anm. 63), S. 73

³ Gernot Böhme: Technische Zivilisation. In: ders.: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Darmstädter Vorlesungen. Frankfurt/M. 1985, S. 167-182, hier: S. 179f.

⁸⁹ Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Bd. 1: Der Produktionsprozess des Kapitals. Frankfurt/M. 1972 [1867], u.a. VII. Abschnitt, S. 22. Kap., S. 554; VII. Abschnitt, S. 24. Kap., S. 705

⁾ B. Latour: Der Berliner Schlüssel (wie Anm. 84), S. 50

⁹¹ Ebd., S. 7f.

⁹² G. Böhme: Technische Zivilisation (wie Anm. 88), S. 170.

Dass er diese nicht mit Kultur definieren kann, die er «als System von Wertvorstellungen und Verhaltensnormen» fasst, deutet auf eine implizite Scheidung in Materielles und Immaterielles im Denken des Kulturbegriffes hin. Das ist epistemologisch folgenreich und verdankt sich der historischen Durchkreuzung eines «deutschen» mit einem «französischen» Kulturbegriff⁹³.

Allen Zivilisationskritikern, die Technik und Kultur in Opposition zueinander stellen, begegnet schon vor fast 40 Jahren Denis de Rougement mit seiner Affirmation, dass Technik immer als (aus ihr hervorgegangener) Teil der Kultur aufzufassen ist⁹⁴. Seine kulturoptimistische Haltung in einer Zeit, als der «Penetranzcharakter der modernen technischen Zivilisation»⁹⁵ ideologisch noch übersehen werden konnte, gesteht der Technologie keine Eigendynamik zu. Ohne den Zugriff des Menschen ist sie nicht: «die Maschinen und die Bomben (werden) vom Menschen gemacht» und können «ohne sein Zutun nichts ausrichten»⁹⁶.

Dementgegen präzisiert Judy Wajcman Technik nicht als Teil *der* Kultur, sondern als Kultur selbst, und zwar einer prägnant männlichen. Mehr als nur «eine Gruppe physikalischer Objekte» verkörpere die Technologie in «fundamentaler Weise» eine Kultur oder, das ist ihr Verständnis des Kulturbegriffes, eine «Reihe gesellschaftlicher Beziehungen, die sich aus bestimmten Arten von Wissen, Glauben, Wünschen und Praktiken zusammensetzen».⁹⁷

In Differenzierung zwischen der Wissenschaft von der Technik und der Technik selbst beschreibt sie letztere als kulturelles Produkt: als «eine Form von gesellschaftlichen Erkenntnissen, Praktiken und Erzeugnissen», die «das Ergebnis von Konflikten und Kompromissen (ist), deren Lösung in erster Linie auf der Verteilung von Macht und

Mitteln zwischen verschiedenen Gruppen in der Gesellschaft beruht». Mit ihrem Kultur- und Technikbegriff wendet sich Wajcman gegen jene Form von «Technikdeterminismus», wie er evolutionistischer Anschauung zueigen ist.

Die Geschlechtsspezifik der Zuschreibungen ist, wenn von Technik die Rede ist, wie in kaum einem anderen sozialen Bereich pertinent. Technikentwicklung und Geschlechterverhältnis bedingen einander. Technik ist «Ausdruck männlicher Ziele, Wünsche und Leidenschaften» 100. Sie trägt zur Aufrechterhaltung der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern bei. 101 Die unerlässliche historische Perspektive gibt Aufschluss über eine männliche Wertekultur, welche, verstärkt durch die Mechanisierung und Industrialisierung der westlichen Welt, den Ingenieursstand, die Konzeption, Konstruktion und den Gebrauch von Werkzeugen und Maschinen zur männlichen Domäne macht¹⁰². Der Ausschluss der Frauen wird, etwa in der gesellschaftlichen Verteilung der Arbeit, nach wie vor, auch durch den Gesetzgeber, mit der Natur ihrer Indisposition begründet.

Was jedoch – diese Frage stellt sich zunächst – ist unter Technik zu verstehen, wenn sie als Gegensatz, Voraussetzung oder auch Teil der Kultur definiert werden kann?

Technikdefinition und Technikdebatte

Neben der ingenieurwissenschaftlichen Bezeichnung des konkreten objektgebundenen, mechanischen Vorganges überwiegt in der unmittelbaren Begriffsassoziation von Technik wohl das (stets unhistorische) Mythem, das Zauberwort: es ist die Technik des Industriezeitalters¹⁰³,

⁹³ Die begriffliche Scheidung ist hiermit angedeutet, die im französischen zwischen culture als geistiger Kultur und civilisation als Summe der sozialen Errungenschaften vorgenommen wird. Der Zivilisationsbegriff im deutschen, nicht aber der enge Kulturbegriff schliesst die materielle Kultur mit ein.

⁹⁴ Denis de Rougemont: Kultur, Technik und Traum. In: Otto Molden (Hg.): Geist und Gesicht der Gegenwart. Zürich 1962, S. 60-78, hier S. 60.

⁹⁵ M. Scharfe: Utopie und Physik (wie Anm. 63), S. 78

⁹⁶ D. de Rougemont: Kultur, Technik und Traum (wie Anm. 94), S. 70f.

⁹⁷ Judy Wajcman: Technik und Geschlecht. Die feministische Technikdebatte. Frankfurt a.M. 1994 [1991], S. 181.

⁹⁸ Ebd., S. 194

⁹⁹ Ebd., S. 195

¹⁰⁰ Doris Janshen: Denkschrift für eine andere technische Zivilisation (1990). Zitiert nach Karin Hausen: Ingenieure, technischer Fortschritt und Geschlechterbeziehungen. Historische Reflexionen. In: Wolfgang König/Marlene Landsch (Hg.): Kultur und Technik. Frankfurt a.M. 1993, S. 235-252, hier S. 236.

¹⁰¹ Vgl. in ihrem frühen, theoretisch grundlegenden Ansatz Paola Tabet: Les mains, les outils, les armes. In: L'Homme 3-4 (1979), S. 5-61, sowie, als Beispiel neuerer Empirie, Sibylle Meyer/Eva Schulze: Technik im Familienalltag. Zürich 1994 (Publikationsreihe der Vontobel-Stiftung, Zürich).

¹⁰² Vgl. K. Hausen: Ingenieure (wie Anm. 100), S. 240ff.

¹⁰³ Mit den Worten Wolfgang Königs: «Technik als Symbol für industrielle Qualität und Effizienz, für gesellschaftliche Ordnung und Regelung und für zivilisatori-

stition und sind keine Sache der Natur ihrer Entwicklung¹⁰⁶. Technik, steht sie, so sagt man, für den noch nicht vergessenen Traum des Mengrosses maschinelles Ganzes, das – im doppelten Wortsinne – die Wel die der Lebenserleichterung dient, kolonisiert und kontrolliert gleichgibt, liegen nahe beinander – oder schlimmer noch: sie sind der Sache als Gewalt, die Anlass zu Angst vor ihrem Destruktionsvermögen Technik als Traum¹⁰⁵ und die kulturkritische Konzeption von Technik Technik als Naturzerstörerin und als Charakterstikum einer über alle vor allem die mörderische Nutzung von Technik auf, aber auch die drängt sich vor dem Hintergrund der Erfahrung des 20. Jahrhunderts selbst zu überwinden. In einer antagonistischen Assoziation dagegen schen/Mannes (denn der «Technikfreak» ist immer ein Mann¹⁰⁴), sich bewegt und in einem Zug mit Fortschritt gedacht wird. Irgendwo die Technik als Eiffelturm oder als Dampfmaschine, die Technik als alltägliche Beispiele von aktueller gesellschaftspolitischer Brisanz keiten der Medien, von Television, Computer oder Telefon sind hier zeitig die Lebenswelten 107 – die technischen Rückkoppelungsmöglichkennzeichnen, verdanken sich im wesentlichen kriegstechnischer Inveinhärent. Die überragenden Erfindungen, die das 20. Jahrhundert Überwindungsziele hinausgeschossenen illusionslosen Moderne

Bei jeder Technikdefinition muss der grundlegenden Unterscheidung in der Wortverwendung Rechnung getragen werden, die Technik konkret verdinglicht als mechanisches Teil, als Maschine, definiert, oder unter Technik, entsprechend der von Max Weber beschriebenen Zweckrationalität, jegliches effiziente Vorgehen der menschlichen

schen Wohlstand und Fortschritt.» Ders.: Technikakzeptanz in Geschichte und Gegenwart. In: ders./Marlene Landsch (Hg.): Kultur und Technik. Frankfurt a.M. 1993, S. 253-275, hier S. 257.

Handlung, ja sogar des Denkens versteht¹⁰⁸. Letztere findet sich in der Operationskette objektiviert, die die französische Technikanthropologie lange Zeit in das Zentrum ihrer Aufmerksamkeit gestellt hat¹⁰⁹. Hier ist der Gegensatz zwischen Natur und Kultur, der die Auffassungen in der deutschsprachigen Technikdebatte (sofern sich von einer solchen sprechen lässt) prägt, von lediglich geringer Relevanz. Andere wissenschaftliche Traditionen und begriffliche Übereinkünfte sind der Grund dafür und nicht unbedingt divergente Sichtweisen.

In der französischen Technologiediskussion scheiden sich zwei kontrahente Auffassungen¹¹⁰. Zum einen dominiert ein evolutionistisch orientierter Technikdiskurs, der das Ding vom Gebrauch scheidet. Die technische Entwicklung wird als «natürlicher», unweigerlicher Bestandteil der «hominisation», der menschlichen Entwicklung zum «Kulturwesen» gesehen. Jede Innovation im Bereich der (kulturschaffenden) Werkzeuge ist im Grunde eine Verlängerung der menschlichen Hand. Die (alte) Marxsche Metapher (denn wörtlich anthropologisch war sie nicht gemeint) findet sich bei dem grossen Gelehrten und gar nicht marxistischen André Leroi-Gourhan wieder. Er war Lehrer und sein beeindruckendes Werk¹¹¹ Lehre von zwei Generationen derzeit wirkender französischer Ethnologen¹¹².

Die evolutionistische Auffassung von der Entstehung der technischen Dinge oder Objekte gesteht ihnen eine immanente Finalität zu, die auch durch den kulturell, sozial und geschlechtsspezifisch je verschiedenen Gebrauch des «Bastlerwesens» Mensch bestehen bleibt. Ihr misst erstaunlicherweise sogar Latour in seinen grenzüberschreiten-

¹⁰⁴ M. Scharfe: Technische Groteske und technisches Museum. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde L/99 (1996), S. 1-17, hier S. 6.

¹⁰⁵ Vgl. Denis de Rougemont: Kultur, Technik und Traum (wie Anm. 94), S. 66ff.

¹⁰⁶ Vgl. J. Wajcman: Technik und Geschlecht (wie Anm. 97), S. 197; Mahdi Elmandjra: Un autre regard. In: Alain Gras/Caroline Moricot: Technologies du quotidien. La complainte du progrès (= Autrement 3 [1992]), S. 199-211, hier S. 206; vgl. hierzu auch den Beitrag von Burkhard Fuhs in diesem Band.

¹⁰⁷ Vgl. (in Anlehnung an Helga Novotny) Elisabeth List: Gebaute Welt – Raum, Körper und Lebenswelt in ihrem politischen Zusammenhang. In: Frei-Räume 5 (1992/93), S. 54-70, hier S. 66.

¹⁰⁸ Vgl. G. Böhme: Technische Zivilisation (wie Anm. 88), S. 170

¹⁰⁹ Vgl. Pierre Lemonnier: La déscription des chaînes opératoires: contribution à l'analyse des systèmes techniques. In: Techniques et culture 1 (1976), S. 100-151.

¹¹⁰ Vgl. Jean-Pierre Digard: La technologie en anthropologie: fin de parcours ou nouveau souffle? In: L'Homme 1 (1979), S. 73-104; Alain Gras: Le bonheur, produit surgelé. In: ders./Caroline Moricot (Hg.): Technologies du quotidien. La complainte du progrès (=Autrement 3 [1992]), S. 12-29; sowie die Beiträge in: Ethnologie française 1 (1996): Culture matérielle et modernité, und in: Terrain 16 (1991): Savoir-faire.

¹¹¹ Vgl. vor allem André Leroi-Gourhan: Évolution et techniques: l'homme et la matière. Paris 1943; ders.: Évolution et techniques: milieu et techniques. Paris 1945; ders.: Le Geste et la parole: technique et langage. Paris 1964; ders: Le Geste et la parole: la mémoire et les rythmes. Paris 1965.

¹¹² Vgl. Christian Bromberger et al.: Hommage à André Leroi-Gourhan. Leçons et images d'un patron. In: Terrain 7 (1986), S. 61-76.

den Objektbetrachtungen eine hohe Relevanz bei. Dementgegen argumentieren auf der anderen Seite kulturanthropologisch orientierte Ethnologen und Soziologen wider die soziale Sinn-Losigkeit dieser Auffassung. Der Zweck des Dings ergebe sich nicht aus seiner Finalität, sondern vielmehr aus dem sozialen Kontextbezug, dem Umgang selbst: nur in der «soziologischen Substanz der Technik» bestehe ihre Relevanz¹¹³.

fasst¹¹⁸. zugleich den technischen Apparat, jedes mechanische Ding, notwendigerweise schaftlichen Volkskunde, die – einen definitorischen Schritt weiter – jeder Tradition der französischen Anthropologie, die jedes Ding als ein sumtions- und Produktionsprozesse mit sich bringen»,115 auffasst, technisches Objekt betrachtet¹¹⁷, und derjenigen der kulturwissenmuss differenziert werden zwischen der sehr weiten Auffassung in reichen Studien zum Automobil beschrieben hat116. Doch auch hier «Zivilisation des technischen Zeitalters» unter anderem in seinen zahlwie ihn etwa in der Volkskunde Martin Scharfe postuliert und als unterscheidet sich zunächst nicht von einem weiten Technikbegriff, ziehungen zwischen Menschen, Werkzeugen und Umwelt, die Konvon Serge Latouche formulierte, der Technik als «Gesamtheit der Behieraus hervorgehende umfassende Technikbegriff und mit ihm der semiotisch-historisch-materialistischen Analyse vorgestellt¹¹⁴. gedachte Auffassungen. Der konsequenteste und weiterführendste theoretische Ansatz wurde hier von Christian Bromberger in seiner Zwischen diesen gegensätzlichen Sichtweisen vermitteln komplexer «eine gesellschaftlich-kulturelle Veranstaltung» auf-

Technik und Alltag als Thema kulturwissenschaftlicher Auseinandersetzung Es bieten sich verschiedene Zugangsweisen an, um dem Komplexitätsanspruch dieser Auffassung gerecht zu werden, ohne dass dabei der Gegenstand selbst oder das Phänomen im Pool der Annäherungen verschwinden muss. Nur einige wenige Anhaltspunkte sollen im folgenden skizziert werden.

Technische Objekte und ihre Nebenwirkungen skandieren die Raumzeitlichkeit des Alltags. Nicht nurmehr die Kirchenglocken, sondern auch der kollektive Rasenmäherlärm (läuten) auf markante Weise das Wochenende ein (auch erstere sind Gegenstand von Beschwerden ausschlafen wollender ZeitgenossInnen). Die Geräuschbelästigung durch den Nachbarn oder seinen Hahn nun kriegt man zu fassen, mehr noch als den sakralisierten Lärm der Kirchenglocken, wohingegen Flug-, Autobahn- oder Stadtlärm sich dem individuellen (eben meist auch strafrechtlichen) Zugriff entziehen.

Lärm, Gestank oder Rauch sind als solche Sinnes- und somit psycho-physiologische Zumutungen, die von Technik, von Apparaten und Maschinen, verursacht werden. Da der Zweck des Dings immer vor seiner Nebenwirkung überwiegt, unterliegen diese nur bedingt (etwa bei unmittelbaren und medizinisch-naturwissenschaftlich nachweisbaren gesundheitlichen Schädigungen) einer Reglementierung. Die Konsequenzen dieser Übereinstimmung des Gesetzgeberstandpunktes mit dem gewünschten, optimalen Funktionieren des Dings äussern sich unter anderem in hohen individuellen Anpassungsleistungen der Wahrnehmung.

Der Geschwindigkeit der Neuerungen des technischen Zeitalters entsprechen die enormen wahrnehmungssoziologischen Anpassungsleistungen der Menschen. Denn gemessen an der Menschheitsgeschichte sind es nur die paar Minuten der Moderne, in denen wenige Generationen den massiven Veränderungen ihrer Umwelt physisch und psychisch ausgesetzt sind. Wir hätten die Arlesierin Jeanne Calment hierzu befragen sollen; sie ist im Jahre 1997 122jährig gestorben. Madame Calment hat nicht nur den Impressionismus (sie flirtete mit Paul Gauguin; Vincent van Gogh war ihr nicht schön genug, sagte sie...) und neunzehn französische Präsidenten überlebt, sondern sie hat auch «die Entdeckung der Elektrizität, des Automobils, des Telephons, des Radios und des Fernsehens miterlebt», wie «Die Zeit» zur

¹¹³ A. Gras: Le bonheur, produit surgelé (wie Anm. 110), S. 16.

¹¹⁴ Christian Bromberger: Technologie et analyse sémantique des objets: Pour une sémio-technologie. In: L'Homme 1 (1979), S. 105-140.

¹¹⁵ Zit. nach Serge Latouche: L'occidentalisation de l'Occident. Paris 1990. In: ebd., S. 19

¹¹⁶ M. Scharfe: Technische Groteske (wie Anm. 104), S. 1.

¹¹⁷ C. Bromberger: Technologie (wie Anm. 114), S. 107.

¹¹⁸ M. Scharfe: Oben drüber. Neue Erfahrungen mit den Alpen in der Frühzeit des Automobils. In: Geschichte und Region / Storia e regione (Bozen) 2 (1993), S. 145-164, hier S. 151.

Unterstreichung der im 20. Jahrhundert ‹technisch› möglichen Sensation ihres hohen Alters schreibt¹¹⁹.

Diesem historisch jungen Wandel der Sinneswahrnehmungen und seiner Folgen als zivilisatorischem Begleitprozess fällt indessen nicht die Hauptaufmerksamkeit der Wissenschaften zu. Sie verfolgen den technischen Fortschritt, die Errungenschaften als angenommene Überwindungsleistung des Schon-Daseienden: die Ersparnis an Zeit und Raum, ein damit verknüpfter Geschwindigkeitsgewinn, die Erleichterung des Tuns durch Ersparnisse des Kraftaufwandes. Es ist im übrigen beredt, was da überwunden werden wollte: neben den Unberechenbarkeiten und Erschwernissen des Lebens wie physischer Anstrengung, Unfreiheit in der Lebens- und Arbeitsgestaltung, (sozialer und physischer) Unsicherheit sind es auch die Langsamkeit, Trägheiten und Festhalten am immer Gleichen – Grössen, für deren «Rückgewinnung» derzeit, wie es scheint, ein beträchtliches kulturelles Energieaufgebot investiert wird.

Technik bestimmt unsere «gewöhnliche und gewohnte Umwelt» 120, und es sind unsere Umgangsweisen mit dieser Umwelt, die ihre kulturelle Signifikanz ausmachen. Aus dieser Relevanz in der Gesellschaft ergibt sich die Relevanz der kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzung. In ihrer Analyse der alltäglichen Umgangsweisen mit Technik kann sie zunächst an zwei Polen ansetzen: Integration und Widerstand stehen für die Ambivalenz des Dings an sich zwischen Phobie und Euphorie, Akzeptanz und Ablehnung.

Die Veralltäglichung von Technischem manifestiert sich im Unbemerkten des Umgangs. Die wissenschaftliche Aufmerksamkeit wendet sich dem so Gewohnten kaum zu. Nur wenige Studien wissen das Spektakuläre, das in den Details der Akzeptanz liegt, zu entwickeln. Erwähnenswert sind hier die Mikroanalysen des Soziologen Jean-Claude Kaufmann,¹²¹ die als mentalitätsgeschichtliche Gegenwartsstudien akribische und aufschlussreiche Nahsichten auf Einstellungen

und Gesten im Umgang mit technischen Geräten im Haushalt vermitteln. Seinen Studien zum Bügeln oder zum Spülen muss jedoch die Absenz jeglicher kritischen Reflexion sozioökonomischer Kategorien wie die der geschlechtsspezifisch ungleich verteilten und bewerteten gesellschaftlichen Arbeit vorgeworfen werden.

einfache Zerstörung von Apparaten. Sie drücken sich in Formen und technique»125 - handele es sich im Grunde um demokratische Hand-«Ingenieurs-Standpunkt» einnimmt – «le point de vue de la fonction sichts der Tatsache, dass der Gesetzgeber tendenziell immer den chen Aneignungstechniken sogar eine Verweigerungshaltung. Ange-Herausbildung eigen-sinniger Umgangsformen. Alain Gras sieht in solzung der Technik möglich ist: die scheinbare Unterwanderung des tion. Auf einer ökonomisch-profitorientierten Ebene macht diese ten Bildschirme wurden zur Schaltstelle von Safer-Sex-Kommunikadie ursprünglich von den PTT als elektronische Telefonbücher verteilverschönern) oder auch das sogenannte «Minitel rose» in Frankreich 123: zum Spielen ist hier ein Beispiel (sie vermag manchen Arbeitsplatz zu Finalität, abweichen. Die unkomplizierte Umwidmung des Computers Techniken ihrer Aneignung aus, die vom ursprünglichen Zweck, ihrer zen von Computerviren zum Beispiel, und meinen mehr als nur die reichen vom Maschinensturm¹²² bis zur piratage informatique, dem Set-Ablehnung immer wieder in ihrer Signifikanz beschrieben worden. Sie technischen Dings oder vielmehr der technischen Erfindung 124 und die Umdefinierung deutlich, was auf der Ebene der individuellen Nut-Im Gegensatz zur Forschungslücke der Akzeptanz sind Formen der

Die Emotionen sind ein weiterer wichtiger Faktor, der den Umgang mit Technik kennzeichnet und in einem kulturwissenschaftlichen Zugang berücksichtigt werden sollte. So entzündet sich in bestimmten, nicht arbeitszweckorientierten Bereichen der Technikkultur besonders vehement Moral. Die «Gefährdung» und «Verderbnis» der Jugend durch Computer oder Fernsehgeräte ist Gegenstand dieses (historisch

¹¹⁹ Fredy Gsteiger: Meisterin der Zeiten. In: Die Zeit Nr. 34, 16.8.1996, S. 55. 120 H. Bausinger: Volkskultur in der technischen Welt (wie Anm. 1), S. 32.

¹²¹ Jean-Claude Kaufmann: Lettres d'amour du repassage. In: Ethnologie française 1 (1996), S. 38-49; ders.: Les deux mondes de la vaisselle. In: A. Gras/C. Moricot (Hg.): Technologies du quotidien (wie Anm. 106), S. 36-45.

¹²² H. Bausinger: Technik im Alltag (wie Anm. 56), S. 233.

¹²³ A. Gras: Le bonheur, produit surgelé (wie Anm.110), S. 25.

¹²⁴ Vgl. J. Wacjman: Technik und Geschlecht (wie Anm. 106), S. 196.

¹²⁵ A. Gras: Le bonheur, produit surgelé (wie Anm. 110), S. 25.

nicht neuen¹²⁶) Diskurses. Wie in den Anfängen der technischen Zivilisation die «Ruhmesblätter der Technik»¹²⁷ so nimmt heute die Rubrik der Fortschrittsklagen einen festen Platz in den Medien ein. Die Rede von der «Japanisierung der Kinderzimmer» ist dicht an metaphorischem Gehalt und eine Herausforderung der kulturwissenschaftlichen Interpretation. Hier gehört die Technik so nicht hin, poltert der Japankorrespondent der Schweizerischen Weltwoche in seinem vorweihnachtlichen Leitartikel, und spricht etlichen Leserinnen und Lesern (wie den Leserbriefen der nachfolgenden Ausgaben zu entnehmen ist) aus der Seele. Computerspiele auf dem Gabentisch verdrängen «handbemalte Schellenursli-Hampelmänner», «Schnelligkeit, Fertigkeit und Konzentration» womöglich auf immer die vielbeschworene kindliche Phantasie. ¹²⁸

Die Erwachsenen bangen um ihren Zugriff auf Jugendliche um so mehr, als diese sich auch kulturell und mit zunehmender Kompetenz und Leichtigkeit im Umgang mit Technik ihrer Welt entziehen können. Verblüffenderweise wird in der Regel die Allmacht der Apparate zur negativen Verführung angeklagt und nicht oder nur sehr selten die Gestionsmöglichkeiten der Dinge durch die Menschen selbst thematisiert. Ein enges Technikverständnis, im öffentlichen wie im privaten Diskurs, ebnet den Boden für solche Auffassungen.

Abschliessend sei die Wichtigkeit einer Perspektive unterstrichen, die die strukturellen Ungleichheitsverhältnisse hinsichtlich der Nutzungsmöglichkeiten von Technologie und die Ethnozentrismen ihrer Erforschung nicht aus den Augen verliert. Die Ambivalenz des technischen Dings, wie sie oben angesprochen wurde, kulminiert in seinem Destruktionspotential. Mahdi Elmandjra weist darauf hin, wie sehr sich Sinn und Zweck der Geräte mit den Standort- und Standpunktbedingungen verändern.

tionstechniken»¹³²: «Ce scénario est aussi celui du ralentissement du auch die in der Gegenwart sichtbaren Folgen der «Krise der Zivilisaschaftler und Club of Rome-Mitglied Elmandjra fest und beschreibt des armes fabriquées au nord», hält der marrokanische Sozialwissenden tritt Technik als Apparat vor allem in Form von Kriegstechnik in des Nordens (sowohl im Sinne des Gesellschaftsmodells, der Zivilisal'accentuation de l'intégrisme et de l'ethnocentrisme dans le Nord.» 133 homme et de la réduction de la tolérance religieuse dans le Sud et processus de démocratisation, de la dégradation des droits de l' lions de victimes et continueraient à contribuer au perfectionnement 25 conflits armés par an, dans le monde, qui feraient près de 2,5 mil-Erscheinung: «Le tiers monde serait le théâtre de la quasi-totalité des die Ungleichheiten aufrecht¹³⁰; sie sind «Herrschaftsgeste»¹³¹. Im Sütionstechniken, als auch der konkreten Apparate und Dinge) erhalten ihr Uberleben gegen Hunger, Armut und Krankheiten. Die Techniken Süd-Gefälle ist eklatant. 80 Prozent der Weltbevölkerung kämpft um in ihrer eigenen Gesellschaft und für sie entstanden sind. 129 Das Nordherrschen. Sie sind von Konsumptionsmodellen abhängig, die nicht menschlichen Bedürfnisbefriedigung weder beeinflussen noch be-Die meisten Menschen auf der Erde können die Technologien zur

Die Einbettung sowohl der Repräsentationen unserer Technik-kultur als auch der Strategien im alltäglichen Umgang mit Technik in globale gesellschaftspolitische Zusammenhänge und Problemlagen gehört zu den Anforderungen an eine verantwortungsbewusste Wissenschaft. In diesem Sinne der Relevanz sind KulturanthropologInnen, EthnologInnen, SoziologInnen und VolkskundlerInnen als KulturwissenschaftlerInnen aufgefordert, ihre wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf die Spanne der Umgangsweisen zu legen, die sich zwischen dem Ding an sich und seinen Folgen erstreckt.

¹²⁶ Vgl. Joachim Kaps: Zwischen Faszination und Abscheu. Über Medien, Bilder der Gewalt und das schlechte Gewissen der Kultur. In: Rolf. W. Brednich / Walter Hartinger (Hg.): Gewalt in der Kultur. Passau 1993, S. 497-509; Kaspar Maase: Der Schundkampf-Ritus: Anmerkungen zur Auseinandersetzung mit Mediengewalt in Deutschland. In: ebd., S. 511-524.

¹²⁷ Vgl. M. Scharfe: Utopie und Physik (wie Anm. 63), S. 73.

¹²⁸ Georg Blume: Super Mario schlägt die Phantasie tot. In: Die Weltwoche Nr. 49, 5. Dezember 1996, S. 1.

¹²⁹ M. Elmandjra: Un autre regard (wie Anm. 106), S. 205 130 Ebd., S. 200.

¹³¹ G. Böhme: Technische Zivilisation (wie Anm. 88), S. 176f.

¹³² M. Elmandjra: Un autre regard (wie Anm. 106), S. 203.

¹³³ Ders.: Trois scénarios pour l'avenir de la Coopération internationale. In: Futuribles no 121, 5 (1988), S. 12.

Thomas Hengartner Johanna Rolshoven (Hg.)



Technik - Kultur

Formen der Veralltäglichung von Technik -Technisches als Alltag ARL-FRANKERSON OF TANKS TO THE STANKS TO THE



Satz: HerausgeberIn Umschlag: Fritz Ritzmann © 1998 Chronos Verlag Zürich ISBN 3-905312-85-9

Alltäglichkeit und Genuss von Automobilität

143

Inhalt

	Protokoll einer Inselexpedition oder: Wie ortlos ist eine Autobahnraststätte Sabine Oth Nach oben. Der Personenaufzug als Verkehrsmittel 105	Jutta Buchner Technik und Geschlecht Technik und Geschlecht	Zum Umgang der Volkskunde mit Technik im Alltag Thomas Hengartner / Johanna Rolshoven Technik - Kultur - Alltag	Vorwort 7
--	---	--	---	-----------